

Herausforderung Fresseraufzucht: Rindergrippe in Schach halten

Fresseraufzucht-Betriebe haben aufgrund der Vielzahl an Kälberherkünften mit vielen unterschiedlichen Erregern zu kämpfen. Vor allem die Rindergrippe kann hier einen verheerenden Verlauf nehmen. Tierarzt Stefan Lüllmann nennt Knackpunkte.

Herr Lüllmann, Sie betreuen schon seit vielen Jahren Kälbermast- und Fresseraufzucht-Betriebe. Wo liegen die gesundheitlichen Herausforderungen bei der Fresseraufzucht?

Die eigentliche Herausforderung ist das Crowding, also der Umstand, dass die Kälber aus verschiedensten Herkünften zunächst in Sammelstellen gebracht werden. Von dort werden sie in wieder neuer Sortierung in die Aufzuchtbetriebe transportiert. Diese Kälber tragen alle unterschiedliche Erreger bakterieller und viraler Art mit sich. Zudem sind sie in einem Alter, in dem sich ihr Immunsystem noch im Aufbau befindet und noch nicht ausgereift ist. In einer derartigen Situation, gekoppelt mit Transportstress, sind Erkrankungen, wie zum Beispiel die Rindergrippe, vorprogrammiert.

Wie kann der Fresseraufzüchter diesen Problemen bestmöglich vorbeugen?

Er muss die Haltungsbedingungen für die ankommenden Tiere bestmöglich gestalten, damit sie sich schnell vom Transportstress erholen. In der Regel ist eine antibiotische Einstallmetaphylaxe nötig, um die vielen Erreger unter Kontrolle zu behalten. Die Tiere sind durch den Transportstress sehr immungeschwächt und könnten sich ohne die Einstallmetaphylaxe gegen die Erreger kaum behaupten. Wir machen konsequent Kontrollen mittels Nasentupferproben, nicht nur wegen der Antibiotigrammpflicht, sondern um zu schauen, was sich im Bestand tut und wie es um die Resistenzlage der Erreger steht. Bei Großbetrieben erfolgt das Screening sieben- bis neunmal im Jahr. Dadurch haben wir einen guten Überblick.

Würde eine Impfung gegen Rindergrippe die Situation verbessern?



Tierarzt Stefan Lüllmann betreibt eine Praxis in Lönningen (Niedersachsen).

Ja, doch die Kälber kommen leider in der Regel ungeimpft im Aufzuchtbetrieb an. Gleich in den ersten Tagen nach ihrer An-

kunft holen wir die Rindergrippe-Impfung nach. Mit einer zweimaligen Injektion erreichen wir eine Grundimmunisierung, die je nach Impfstoff bis zu sechs Monate anhält. Doch man muss wissen: Die Rindergrippe ist eine Faktorenerkrankung. In erster Linie schützt eine Impfung die Tiere zwar, doch auch die Haltung, die Fütterung und das Management, zum Beispiel Rein-Raus, sind entscheidende Bausteine in der Vorbeugung – je besser, artgerechter und stressfreier alles organisiert und umgesetzt wird, desto besser für die Gesundheit der Tiere. Natürlich ist die Impfung auch ein Verkaufsargument gegenüber dem Bullenmäster: Die Tiere sind grundimmunisiert gegen die Haupterreger der Rindergrippe. Über Nasentupfer-Screenings werten wir aus, wie hoch der Anteil der einzelnen Antigene ist. Das Bovine respiratorische Synzytialvirus, kurz BRSV, und das Parainfluenza-3-Virus, PI 3 V, sind zu 35 % bzw. 10 % Hauptverursacher der Rindergrippe-



Um die Kälber vor einer Grippe-Infektion zu schützen, sollten sie nach Ankunft im Aufzuchtbetrieb geimpft werden. Das ist später auch ein Verkaufsargument gegenüber dem Bullenmäster.

pe. Daneben spielen Mykoplasmen eine große Rolle, aber auch Pasteurellen wie *M. haemolytica* und *P. multocida*. Gegen Mykoplasmen und *P. multocida* gibt es bislang keine konventionellen Impfstoffe, aber gegen die anderen Erreger existieren sinnvolle Impfkonzeppte.

Worauf ist bei der Wahl des Impfstoffes zu achten?

Die in Deutschland verfügbaren Impfstoffe decken alle weitestgehend das Erregerspektrum der Rinderrippe ab. Bei Fresseraufzuchtbetrieben sind außerdem das Dosisvolumen sowie die Verpackungsgröße wichtige Kriterien. Es sind viele Kälber auf einmal zu impfen, da ist es praktischer, nur 2 ml statt 5 ml impfen zu müssen. Denn man benötigt einfach weniger Impfstoff und es geht schneller, weil ich mit einer Flasche ohne umzustechen mehr Tiere impfen kann.

Könnte man die Impfung nicht schon auf den Herkunftsbetrieben durchführen?

Ja, das wäre möglich. Allerdings bleibt das Crowding das Problem, also die Vielzahl der Herkunftsbetriebe. Im Idealfall müsste man die Kälber immer wieder aus den gleichen Beständen kaufen. Dann könnte man die Impfungen absprechen und auch nachvollziehen. Doch so wie es momentan läuft, weiß man nicht, ob und wann die Impfung gemacht wurde. Wenn die Tiere direkt vor dem Transport oder in den Sammelstellen geimpft wurden, ist das eher kontraproduktiv.

Wie könnte es denn besser ablaufen?

Indem man mehr Einfluss auf den Kälberhandel und die Herkunftsbetriebe nimmt. Der Handel dürfte mit Medikamenten gar nichts zu tun haben, das müssten die Herkunftsbetriebe machen und dies dann verlässlich dokumentieren. Es wäre gut, wenn Kuhbestände ihre Kälber entsprechend der Haltung, Fütterung und Versorgung bezahlt bekommen würden. Man könnte die Herkunftsbetriebe zum Beispiel an folgenden Parametern messen: Haben die Kälber Biestmilch erhalten? Und wenn ja, wieviel? Sind sie gut mit maternalen Antikörpern versorgt? Stehen die Kälber separat oder im Kuhstall? Wie war die Fütterung? Gibt es eine Rinderrippe-Bestandsimpfung? Was wird gegen Parasiten getan? Es gibt viele Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen und alle diese Punkte beeinflussen die

Gesundheit und damit die Qualität des Kalbes. Also sollten sie sich auch im Preis widerspiegeln.

Könnte dadurch die Gesundheit verbessert werden?

Wir wissen aus verschiedenen Studien, dass Mastkälber in geschlossenen Beständen deutlich weniger tierärztliche Behandlungen brauchen als Betriebe, die Kälber zukaufen. Das macht deutlich, dass Kälber in geschlossenen Beständen offensichtlich gesünder sind und dass die Menge der

„Die Grundimmunsierung hält bis zu sechs Monate.“

Behandlungen in diesen Betrieben nicht miteinander vergleichbar ist. Ich bin eingebunden in mehrere Studien zu dem Thema, zum Beispiel in das VetCAB-Projekt des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft zusammen mit der Freien Universität Berlin. Die Studien schauen darauf,

was mit den Kälbern in Zukaufbeständen und was mit denen in geschlossenen Beständen passiert. Die Nutzungsart „Mastkälber bis acht Monate“ muss transparenter werden.

Was sollten Bullenmäster beachten, wenn sie Fresser einstellen?

Bullenmäster sollten die Fresser nicht einfach in den Bullenstall integrieren, sondern diese erstmal zwei bis drei Monate in Quarantäne oder wenigstens in einen separaten Stall geben. In dieser Zeit sollten sie nochmal gegen Rinderrippe nachimpfen, denn der Schutz hält je nach Impfstoff bis zu sechs Monate an. Viele Bullenmäster denken, dass die Impfung fürs gesamte weitere Leben reicht. Dem ist aber nicht so. Erst nach der Quarantäne-Zeit sollten die Fresser in den Bullenstall integriert werden. Dann ist auch die bakterielle Situation mitbedacht. Werden die Fresser sofort im Bullenstall aufgestellt, werden sie erstmal krank, obwohl sie gripeschutzgeimpft sind.

Die ersten zwei Wochen nach dem Einstellen sollten Fresser mengenmäßig reduziert gefüttert werden. Ihr Futter sollte zudem möglichst viel Struktur und annähernd das enthalten, was sie aus dem Fresserbetrieb kennen. Die Futtermenge sollte dann langsam gesteigert werden. Auch hier wäre eine bessere Abstimmung zwischen Fresseraufzüchter und Bullenmäster sehr zum Vorteil für die Tiergesundheit. ■



Bullenmäster sollten neu ankommende Fresser erst nach einer gewissen Quarantäne-Zeit in den Bullenstall integrieren. Es empfiehlt sich, in dieser Zeit auch den Grippe-Schutz aufzufrischen.